

Die Milizforderung.

ap. In Nr. 37 und 38 der „Neuen Zeit“ bringt Genosse Robert Grimm einen Artikel über das Schweizerische Milizsystem, das, vor allem durch die Zeit des Erscheinens, eingeschoben in eine Diskussion zwischen Kautsky und Lenin über Miliz und Abrüstung, die Tendenz hat, die Bedeutung unserer Programmforderung der Miliz herabzusetzen. Daß unsere Schweizer Genossen mit ihrem Milizsystem gar nicht zufrieden sind, kann allerdings dabei so wenig ins Gewicht fallen, wie die Tatsache, daß unsere französischen Genossen mit ihrer Republik nicht zufrieden sind, uns veranlassen kann, in unserem Programm die Forderung der Republik zu streichen. Bedeutsamer ist, als der Grund zu dieser Unzufriedenheit, die Tatsache, daß das Milizsystem nicht imstande war, die kapitalistischen Unterdrückungsformen fernzuhalten; der Kapitalismus erweist sich im Heereswesen mächtiger als die demokratische Organisationsform. Daraus ergibt sich der Schluß: wenn es uns auch gelingen würde, oder die Regierungen gingen dazu über, das Milizsystem einzuführen, so wären wir noch nicht viel weiter, weil der Kapitalismus ihm seinen Stempel aufdrücken würde.

In dieser Ueberlegung wird jedoch nicht nur der Unterschied zwischen dem anfangenden und dem hochentwickelten Kapitalismus verkannt, sondern auch das Wesen und die Bedeutung unserer Programmforderung übersehen.

Die kapitalistische Ausbeutung bewirkt nicht nur eine Unterdrückung in der Werkstatt, sondern eine Ungleichheit, die sich durch das ganze gesellschaftliche Leben hindurchzieht. Der Kapitalismus teilt das Volk in zwei Klassen, einer ausbeutenden Minderheit und einer ausgebeuteten Mehrheit; kein Wunder, daß auf allen Gebieten, in Parlament und Verwaltung, im Gerichtsweisen, in der Schule, im Militärwesen, dieser Klassen Gegensatz durchbricht. Die politische und rechtliche Ungleichheit sind ein natürliches Zubehör zu der auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftsform. Das Proletariat, das die Aufhebung dieser Ausbeutung erstrebt, muß daher von selbst auch die Beseitigung der Klassengegensätze und der Rechtsungleichheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens fordern.

Ueberall will es demokratische Institutionen und Formen, in denen die Gleichberechtigung aller Volksgenossen verwirklicht und ausgedrückt wird, an die Stelle der bestehenden setzen; in seinem Programm der Augenblicksforderungen, wozu auch das Milizsystem, die Volkswehr, gehört, sind sie zusammengestellt.

Dabei zeigt sich vielfach eine Uebereinstimmung der proletarischen Forderungen mit früheren demokratischen Formen. Die Entwicklung des Kapitalismus war zugleich eine Entwicklung der Ungleichheit. Die alten Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Wirtschaftsverhältnisse brachten von selbst eine Rechtsgleichheit der großen Volksmassen, also demokratische Einrichtungen mit sich, wie sie die Schweiz noch zeigt. Aber mit der Entwicklung des Kapitalismus zog sich die gesellschaftliche Leitung und Macht immer mehr auf eine kleinere Gruppe, die Kapitalistenklasse, zusammen, während die große Masse einflußloser wurde. Nur wo der Kapitalismus nicht auf dem Boden einer selbstbewußten, kräftigen Kleinbürgerlichen Demokratie, sondern eines wirtschaftlich rückständigen Junkerlichen Polizeistaates aufwuchs, wie in Deutschland, fand die kapitalistische Unterdrückung schon von selbst die undemokratischen Formen vor, die sie brauchte.

Mit dem Emporkommen des Proletariats setzt eine entgegengesetzte Entwicklung ein. Die rechtlosen Massen, alle in dieselbe proletarische Lage gebracht, kämpfen sich zur sozialistischen Einsicht und Organisation immer mehr empor; ihre gesellschaftliche Macht wächst, und schließlich muß ihnen die ganze Herrschaft über die Produktion wieder in die Hände fallen. Nicht dadurch, daß, umgekehrt wie früher, immer mehr proletarische Schichten in die obere Klasse aufsteigen, sondern durch Beseitigung der herrschenden Oberschicht wird die neue Demokratie verwirklicht werden.

Von der alten Kleinbürgerlichen Demokratie ist also die proletarische Demokratie in ihrer Bedeutung grundverschieden. Jene ist ein Ueberrest der Vergangenheit, machtlos gegen die reale Entwicklung des aufsteigenden Kapitalismus; diese die Forderung der Zukunft, die den Kapitalismus beseitigt. Jene ist, wo sie in der Form noch Wirklichkeit ist, doch nur ein machtloser Schein gegenüber der tatsächlichen Wirklichkeit der Klassenunterdrückung; diese ist nur deshalb noch keine Wirklichkeit, weil ihre Verwirklichung den Sturz der Kapitalherrschaft mit sich führen würde. Ihr Gegensatz liegt in dem Gegensatz einer untergehenden, der neuen Kapitalmacht verständnislos und ohnmächtig gegenüberstehenden und einer

aufsteigenden, kampftröhigen, den Kapitalismus besiegenden Klasse.

Damit wird auch die Bedeutung der schweizerischen Erfahrung für uns klar. Sie zeigt in einem praktischen Fall, wie die Ueberreste einer alten bäuerlichen Demokratie sich unter der Wirkung des emporkommenden Kapitalismus umgestalten. Die traditionelle Milizform kann das Auftreten aller Merkmale des modernen Militarismus — steigende Rüstungen, Klassenscheidung in der Armee, Brutalitäten gegen Soldaten, Verwendung bei Streiks — nicht verhindern. Denn der Militarismus ist nicht bloß Grundlage, sondern auch Wirkung der Klassenunterdrückung. Die Masse duldet nicht machtlos, weil die undemokratische Gewalt von oben auf ihr lastet, sondern sie muß das Ueberhandnehmen dieser Gewalt dulden, weil und solange sie sich wirtschaftlich machtlos fühlt. Das ändert sich aber, wenn die Masse durch die sozialistische Aufklärung und die Erfahrung des Klassenkampfes zum revolutionären Selbstbewußtsein kommt. Dann wird sie nur noch durch den Druck der Gewalt von oben künstlich niedergehalten; ihr Geist bricht schon aus der Knechtschaft aus und in ihrer Forderung spricht sich der Wille aus, die Gewalt niederzuwerfen. Das Milizsystem, bei solchen revolutionären Massen oder durch diese Massen selbst durchgeführt, bedeutet das Ende der Kapitalherrschaft. Dann ist nicht mehr der Kapitalismus mächtiger als die Form der Heeresorganisation, sondern die Verwirklichung dieser Form, die mit dem Kapitalismus unvereinbar ist, bedeutet, daß der Kapitalismus selbst überholt und machtlos geworden ist.

Wenn die Volkswehr unter unseren Augenblicksforderungen aufgenommen ist, soll das also nicht besagen, daß wir darauf rechnen, daß sie unter dem Kapitalismus verwirklicht werden wird. Zwar fordert der moderne Krieg eine große Selbständigkeit des einzelnen Soldaten; aber den Widerspruch, worin diese Notwendigkeit zu dem militärischen Drill steht, kann die herrschende Klasse nicht lösen; am wenigsten wird sie dazu zu einem Mittel, wie dem von uns geforderten Milizsystem greifen, das ihre Herrschaft gefährdet.

Es hieße aber die Bedeutung unserer Augenblicksforderungen gründlich verkennen, wollte man sie für überflüssig halten, sobald man auf ihre Verwirklichung unter dem Kapitalismus nicht mehr rechnet. Nicht nur die Miliz, sondern auch die von uns geforderte Umgestaltung des Schul- und Justizwesens bleibt unter dem Kapitalismus eine Utopie. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie nicht Linien der Zukunft sind, die Wesen und Ziel unse-

rer Bewegung beleuchten. Auch kann es nicht dazu führen, nun beliebige andere Wünsche, deren Verwirklichung gleichfalls ausgeschlossen ist, als Forderungen aufzustellen, wie z. B. ein Verbot neuer Arbeiter erzeigender Maschinen, oder Rüstungsbeschränkung durch internationale Verständigung. Denn zwischen beiden Arten von Unmöglichkeit besteht ein großer Unterschied. Die Unmöglichkeit für die herrschende Klasse, etwas zu tun, was zu der tatsächlichen kapitalistischen Entwicklung in Widerspruch steht, ist ganz anderer Natur als ihre begreifliche Weigerung, selbst ihre Macht zu beschneiden und die Machtmittel des Proletariats zu vergrößern. Dieser Weigerung stellen wir unsere Forderungen entgegen, die eine Steigerung unserer Machtposition bedeuten, als Richtlinien unseres immer näher ans Ziel kommenden Kampfes gegen die Bourgeoisie; aber gegen eine unvermeidliche Entwicklung ankämpfen, wäre aussichtslos. Wir wollen den Zug der Entwicklung nicht aufhalten, sondern ihn in ein anderes Geleise bringen. Die eine Art Forderungen wird mit dem Sturze des Kapitalismus gegenstandslos, da dann der imperialistische Gegensatz der Staaten aufhört, und neue Maschinen kein Elend mehr bringen können; aber unsere demokratischen Forderungen bekommen dann erst praktische Bedeutung.

Hier liegt der Unterschied zwischen den Forderungen der Abrüstung (im Sinne der fortgesetzten Rüstungsbeschränkungen durch die Regierungen) und der Miliz. Die Erfüllung der ersten Forderung würde eine Erleichterung des Druckes des Kapitalismus auf die Massen bedeuten, die Erfüllung der zweiten aber eine Kraft zum Sturze des Kapitalismus. Die Volkswehr legt ein wichtiges Stück Macht in die Hände des Proletariats; daher ist sie eine Forderung, die in der Richtung der Entwicklung liegt. Die Abrüstung vergrößert die proletarische Macht nicht, könnte sie vielmehr verringern, insofern sie die Unzufriedenheit der anderen Volksschichten dämpft, und sie liegt gar nicht in der Richtung der realen Entwicklung. Die Kapitalistenklasse will von der Abrüstung nichts wissen, weil sie vorwärts und nicht rückwärts will; sie will aber von der Volkswehr nichts wissen, weil diese einen Sprung vorwärts, über den Kapitalismus hinaus, bedeuten würde. Für das Proletariat liegt daher nicht die geringste Ursache vor, an unserer Forderung auf dem Militärgelände, Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres, etwas zu ändern. —